

Ofer Shor, Lehrer, „Nicht in unserer Schule“, 31.08.2025

Vorwort:

Hallo zusammen, hier sind wir nun zum ersten Treffen der 11. Woche von Eyes on Gaza. Als wir mit der Serie begannen, hofften wir, ja glaubten vielleicht sogar, dass wir uns höchstens einen Monat lang treffen würden. Wir dachten, der Krieg mit dem Iran sei eine Art beunruhigender Höhepunkt in Israels endlosem Kriegskreislauf und wir könnten den Fokus auf Gaza richten, bis die Zerstörung dort aufhörte und die Entführten zurückkehrten, was, wie wir alle hofften, sehr bald geschehen würde. Nun nähern wir uns drei Monaten Treffen, und ein Ende ist noch immer nicht in Sicht. Gaza wird erneut schwer bombardiert, und in Israel beginnt morgen ein neues Schuljahr – ein Datum, das die anomale Fähigkeit veranschaulicht, eine Routine innerhalb einer unmöglichen Realität zu etablieren. In Gaza hingegen gehen die Kinder seit zwei Jahren nicht mehr zur Schule, Gebäude, die einst als Klassenzimmer dienten, sind zu Ruinen geworden und oft auch Ziel von Bombenangriffen, die ganze Familien auslöschen. Heute, da wir wieder in die Schule gehen, haben wir Ofer Shor, einen Lehrer und Aktivisten, zu Gast. Er wird mit uns über ein Bildungssystem sprechen, das Kinder großzieht, für die Nationalismus, Militarismus und Faschismus wie eine schicksalshafte Entscheidung erscheinen; für die die Infragestellung der Grundannahmen, die die Vernichtung der Menschen in Gaza ermöglichen, eine existenzielle Bedrohung darstellt. Ofer erlebte die Intransparenz und Gewalt des israelischen Bildungssystems am eigenen Leib, als er nach dem 7. Oktober an seiner Schule in Nesher, an der er unterrichtete, wegen eines persönlichen Posts über seine Entscheidung, den Militärdienst zu verweigern, angegriffen wurde – ein Post auf seinem privaten Account. Die Versuche, ihn zu entlassen und zum Schweigen zu bringen, wurden von Vorgesetzten, der Schulleitung und sogar dem Bürgermeister von Nesher, Ofer Tsalah, geteilt. Er wird uns heute aus seiner Perspektive darüber berichten. Aber wir werden auch von ihm erfahren, welchen Preis wir alle für ein Bildungssystem zahlen, das sich nur für die Erziehung gehorsamer Kinder verantwortlich sieht, die unfähig sind, die Vorstellung „Wir werden für immer das Schwert fressen“ (Samuel 2, 2.26) in Frage zu stellen. Vielen Dank, Ofer, dass du heute an unserem Gespräch teilnimmst. Wie gewohnt hören wir acht Minuten von dir und diskutieren anschließend. Gerne könnt ihr eure Fragen in den Chat schreiben.

Vortrag:

Hallo und vielen Dank für die Einladung. Mein Name ist Ofer Shor, ich bin seit zehn Jahren Lehrer. Ich bin Klassenlehrer. Ich unterrichte Literatur, Geschichte und Sozialkunde in der Oberstufe, also von der Mittelschule bis zur 12. Klasse. Heute werde ich über das Bildungssystem im Kontext des Gaza-Krieges sprechen. Vor genau einem Jahr, zu Beginn des letzten Schuljahres, entdeckte jemand an meiner letzten Schule, an der ich unterrichtete, in Nesher, dass ich einige Monate zuvor einen Beitrag auf Facebook geschrieben hatte, in dem ich mich gegen den Gaza-Krieg ausgesprochen hatte. Ich sagte unter anderem, dass ich mich geweigert hätte, wenn sie die Reservekräfte einberufen hätten. Daraufhin stellten mich Schüler auf dem Flur zur Rede und schrien mich im Unterricht an und verkündeten, dass sie sich weigerten, mit jemandem zu lernen, der die Hamas unterstützt und gegen die Soldaten ist. Der Bürgermeister forderte den Bildungsminister in einem Beitrag auf Facebook auf, mich zu entlassen. Ich wurde von der Schule suspendiert, konnte aber nach langem Kampf, der auch eine einstweilige Verfügung meinerseits mit der Forderung nach meiner Wiedereinstellung als Lehrer einschloss, zurückkehren und das Jahr beenden. Einen Tag vor meiner Rückkehr in den Unterricht bat mich die Direktorin der Bildungsabteilung der Stadt um ein Gespräch. Ich saß ihr eine Stunde lang gegenüber, während sie mich angriff und versuchte, mich als fünften Kolonne im System darzustellen und als jemanden, der den Werten der Schule schade. Ich fragte sie, welche Werte ich so sehr verletzte, und der einzige Wert, der ihr einfiel, war ein Angriff auf IDF-Soldaten. Zu diesem Zeitpunkt saßen der Direktor, der Superintendent und die Verwaltung des gesamten Nesher-Bildungszentrums im Raum, hörten zu und sagten kein Wort.

Meine Geschichte ist nicht ungewöhnlich. Ich kenne Dutzende solcher Geschichten. Sie bleiben meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit, doch das Muster ist immer dasselbe: Ein Lehrer sagt oder schreibt im Unterricht etwas. Es kann etwas scheinbar Unschuldiges sein, wie die Unterstützung der Geiselsbefreiung, der Ausdruck des Schocks über den Krieg oder das Mitgefühl für die Kinder in Gaza. Dann beschweren sich die Eltern, die Schüler selbst oder andere Lehrer bei der Schulleitung oder der örtlichen Behörde, manchmal über die Aussage selbst, manchmal mit der Forderung, „die Politik aus der Schule zu verbannen“. Der Bildungsminister, der enorme Anstrengungen unternimmt, um jede andere Stimme zum Schweigen zu bringen und zu entmannen und dem base [des Likuds] unverschämt zu schmeicheln, nutzt die Gelegenheit gerne und droht mit einer Anhörung oder Untersuchung. Das klappt nicht immer. In den meisten Fällen klappt es nicht. Aber es erzeugt immer eine abschreckende Wirkung. Das Bildungssystem ist weitgehend ein kastrierter und angstgeplagter Ort, Heimat von grassierendem Nationalismus, sich ausbreitender Religiosität, politischer Verfolgung und andererseits ängstlichem Schweigen. Schüler und Eltern hetzen und werden verhetzt und arbeiten zusammen, um jedes Fünkchen Denken und Handeln zu unterdrücken, das nicht mit der Regierung übereinstimmt. Die anderen jedoch zensieren sich entsetzt selbst, aus Angst, dass auch sie das alles verschlucken könnten. Kein Lehrer möchte eine Schülerdemonstration auf dem Flur vor seinem Klassenzimmer. Kein Schulleiter möchte wütende Nachrichten vom Bürgermeister und den Eltern. Kein Schulrat möchte den Namen der Schule zusammen mit dem Adjektiv „links“ in Facebook- und WhatsApp-Gruppen und in Artikeln auf Kanal 14 sehen. Also überlegen es sich Lehrer zweimal oder dreimal, bevor sie sich im Unterricht äußern, und ziehen es meist vor, zu schweigen und sich auf die einfachste und bequemste Lösung zu einigen: nichts zu sagen, sich im Alltag so zu verhalten, als gäbe es kein Gaza, keinen Hunger, keine Vernichtung. Natürlich gibt es nichts, wovon man im wahrsten Sinne des Wortes reden könnte. Sie werden höchstens über die Freilassung der Entführten reden und vielleicht in einigen Schulen im Zentrum über die Beendigung des Krieges, aber das ist auch schon alles. Das Ergebnis ist der Zusammenbruch: ein Bildungssystem, in dem es keine Bildung und kein freies Denken gibt, sondern Indoktrination, Angst und Verfolgung.

Ein gutes Beispiel ist das im letzten Jahr verabschiedete Knebelungsgesetz. Dieses Gesetz erlaubt es dem Generaldirektor des Ministeriums, Lehrkräfte, die sich mit einem Terroranschlag identifiziert oder zu einem solchen aufgerufen haben, fristlos zu entlassen. Dieses Gesetz ermöglicht es auch, Bildungseinrichtungen, die einen Terroranschlag oder eine terroristische Organisation unterstützt oder sich damit identifiziert haben, nach einem Anhörungsverfahren Budgets zu verweigern. Dieses Gesetz ist völlig unnötig. Sein einziger Zweck besteht darin, Lehrkräfte zum Schweigen zu bringen, abzuschrecken und einzuschüchtern – insbesondere arabische Lehrkräfte, die seit dem Soiebtan Oktober in schrecklicher Angst leben und unter schwerer und unerbittlicher Verfolgung viel stärker leiden als ich und meine jüdischen Freunde. Nichts davon ist Zufall. Dies ist das Ergebnis der Politik der aktuellen und ihrer Vorgängerregierungen. Sie haben das System ausgehungert, um unwissende Absolventen ohne die geringste Fähigkeit zum Zuhören, kritisches Denken oder emotionale und soziale Bindungen hervorzubringen. Sie haben sie dem toxischen Diskurs in [sozialen] Netzwerken, den Tiraden der Straße und dem Faschismus der extremen und messianischen Rechten überlassen. Warum? Weil es so leichter zu kontrollieren ist. Wer nicht gelernt hat zu denken oder Kritik zu üben, schluckt alles, was man ihm vorsetzt.

Die Folgen dieser Anti-Bildung sehen wir in der systematischen Zerschlagung der israelischen Demokratie, in der gewaltsamen Unterdrückung von Protesten, in der Verfolgung palästinensischer Bürger Israels, in den Enteignungen und Plünderungen im Westjordanland und natürlich in der Unterstützung und Gleichgültigkeit gegenüber den Gräueltaten im Gazastreifen. Und ob wir diese schrecklichen Taten selbst begehen, sie fördern, leugnen oder tatenlos darüber schockiert sind – es lässt sich nicht leugnen, dass ein großer Teil unseres Verhaltens auf dem beruht, was wir in der Schule gelernt oder nicht gelernt haben. Ja, auch wir, nicht nur unsere Kinder. Dieses System ist seit vielen, vielen Jahren krank. Schließlich waren die Soldaten, die töten, zerstören und bombardieren, vor wenigen Minuten noch Schüler, und die Massen, die nicht auf die Straße gehen, wegschauen

oder sich wortlos zur Reserve melden, sind ebenfalls Absolventen des Bildungssystems, die nicht gelernt haben, das Goldene Kalb des "sinnvollen Militärdienstes" zu verweigern: den Dienst in der israelischen Armee, der das Bildungssystem völlig untergeordnet ist.

Und von hier aus kehre ich nach Gaza zurück. Da das Bildungssystem weitgehend die Gesellschaft widerspiegelt, ist Gaza aus seiner Sicht ein schwarzes Loch. Es ist der Ort, an dem "die moralischste Armee der Welt" einen gerechtfertigten heiligen Krieg führt, um die Nazis auszurotten und zu vernichten, die es am 7. Oktober mit Barbarei und aus angeborenem und unerklärlichem Hass angriffen. Und natürlich gibt es dort keine Unschuldigen. In Gesprächen mit Schülern wiederholen diese meist die extremsten und oberflächlichsten Diskurse, die es gibt. Und das ist verständlich, denn niemand macht sich die Mühe, mit ihnen über diese Dinge zu sprechen. Als meine Geschichte an die Öffentlichkeit gelangte, sagte ich dem Direktor, dies sei eine gute Gelegenheit, darüber zu sprechen. Es sei eine staatsbürgerliche Lektion aus dem Leben und nicht aus dem Lehrbuch. Aber niemand wollte sich damit befassen. Alle wollten einfach den Kopf in den Sand stecken und abwarten, bis es vorbei sei. Er erzählte mir später die ganze Geschichte: „Es war größer als wir.“ Es ist nur dann „größer als wir“, wenn wir uns klein machen. Ich weiß aus Erfahrung, dass man mit Kindern über alles reden kann, buchstäblich über alles, wenn man ihnen Respekt entgegenbringt. Mit genügend Geduld, Zuhören und Einbeziehung kann man auch sie erreichen, und man kann selbst über die schlimmsten Dinge sprechen, und sie werden zuhören. Aber das erfordert Willen und Vertrauen in die Kraft der Bildung, und genau das fehlt heute. Danke.